Der Hausfreund

Zeitschrift für Gemeinde und Haus ❖ Organ der Baptistengemeinden in Polen

33. Jahrgang	3. Juli 1927	Nummer 27

Schriftleiter: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342

Der „Hausfreund" ist zu beziehen durch den Schriftleiter. Er kostet vierteljährlich mit Porto: 1—2 Ex. je Zł. 2.50, 3 u. mehr Ex. je Zł. 2.— Nordamerika Dol. 0.50. Deutschland Mk. 2.— Postscheckkonto Warschau 62.965.

Vertreter für Amerika: Rev. Albert Alf, Cathay, N. D. Gaben aus Deutschland werden an das Verlagshaus der deutschen Baptisten, Cassel, Jägerstraße 11, für Rechnung des „Hausfreund" erbeten.

Gottes Fürsorge.

Am Himmel ziehen Wolken schwer,
Ich seh das blaue Zelt kaum mehr;
Doch über Wolken hell und klar
Nehm ich ein freundlich Auge wahr.

Es tobt der Sturm mit wilder Macht,
Und immer dunkler wird die Nacht;
Doch, wenn auch meine Seele bebt,
Sie weiß, daß dort ein Heiland lebt.

Sie zöge gar zu gern hinaus
In ihres lieben Vaters Haus,
Doch hält in Seiner Kraft sie still,
Bis Seine Hand sie lösen will.

Die Erd' ist mir ein morsches Boot,
Das unter mir zu sinken droht;
Ich steh, nach oben hingewandt,
Mit einem Fuß an seinem Rand.

Gebeutst Du, Herr, mit einem Blick,
So schleud'r ich's hinter mich zurück
Und schwinge mich an Deiner Hand
Hinauf, hinauf, und jauchze: „Land"!

Ich ginge gern, so gern mit Dir!
Doch wenn Du mich noch länger hier
In Sturm und dunklen Nächten läßt,
So halt Du meine Seele fest,

Daß sie in Sturm und Nächten treu,
Zu Deiner Ehre wacker sei,
Bis Du mir rufst: „Nun ist mir's recht;
Geh ein zu mir, getreuer Knecht!"

Schatten und Licht.

Psalm 34, 20.

Der Gerechte muß viel leiden. Wie, ist das wirklich wahr? Ist das notwendig? Wie stimmt das mit den Zusagen Gottes, daß es den Frommen gut ergehen soll? Ach Menschenherz laß dein Staunen fahren, weißt du nicht, daß Christus auch leiden mußte und dann erst zur Herrlichkeit eingehen konnte. Es ist ja wahr, daß Gott den Menschen nicht zum Leiden geschaffen hat; er setzte ihn ja in ein Paradies und nicht in eine wasserlose Wüste. Darum erscheint dem natürlichen Menschen das Leid als etwas Feindliches, dem er gern entfliehen

möchte. Nun, das Leid wurde in der Stunde geboren, als die Sünde in die Erscheinung trat. Wie ist es nun aber mit dem Menschen, dessen Schuld vergeben, der durch Christum gerechtfertigt ist? Warum muß er denn noch leiden? Ein Frommer (K. Eger) antwortet darauf so treffend: „Wir sollen fühlen, daß die Erde, auf der wir leben, kein Lustgarten ist, in dem es (für den Gerechten nur) Blumen pflücken gilt, sondern eine Stätte des Drucks und der Kämpfe, der Mühen und Enttäuschungen." Christ sein, heißt auch Kämpfer sein und das ist verbunden mit mancherlei Leid. Dann aber ist auch das Leid, das Gott uns schickt, in seiner Hand ein Mittel, uns von der Oberfläche unseres Lebens und Christentums in die Tiefe zu führen, uns von den noch anklebenden Schlacken zu läutern, uns auch fähig zu machen, mit dem Trost, mit dem wir getröstet worden sind, andere Leidende zu trösten. Wurde nicht von dem bekehrten Paulus gesagt: „Ich will ihm zeigen, wie viel er leiden muß. Gewiß, das Leid kann sehr schmerzen, gar manchmal schwer drücken, tief beugen, aber für den Gerechten gibt es auch nach unserm Psalmwort Licht im Dunkeln, denn er sagt ja: „aber der Herr hilft ihm aus dem allen."

Der Gerechte hat einen ebenso allmächtigen und treuen wie weisen und liebevollen Herrn. Er ist nicht der Spielball dunkler Mächte, nicht ist er preisgegeben einem blinden Geschick, er steht unter der weisen Leitung des treuen Gottes. Mögen auch dunkle Stunden des Leides über den Frommen kommen. — „aber der Herr hilft ihm aus dem allen."

Er, der Allmächtige, hat die Macht zum helfen, Er hat auch den liebevollen Willen dazu. Haben solches nicht die Gerechten des alten und des neuen Bundes erfahren, denken wir doch an einen Joseph, David, Elia und die anderen Gottesmännner der Bibel, an einen Petrus und einen Paulus, ja denken wir doch an unsere eingenen Lebenserfahrungen. Wie oft, wie unerwartet, wie wunderbar wußte der Herr unsere Not zu wenden. Solche Erfahrungen sollten unsern Glauben stärken, unser Vertrauen zu unserm Herrn vermehren. Ein Evangelium ohne Leiden gibt es erst im Himmel; auf Erden ist das Evangelium noch mit Leiden verbunden. „In der Welt habt ihr Angst;" so sprach Jesus zu seinen Jüngern vor seinem Scheiden, aber er sagte ihnen auch: „Euer Herz erschrecke nicht. Glaubet an Gott und glaubet an mich." Die allmächtige Hand, die dem Gläubigen Freud und Leid zumisset, wird von einem Herzen regiert, in dem Weisheit und Barmherzigkeit wohnet. Geht es einmal auch durch ein dunkles Tal, dennoch darf der Fromme getrost sein und sprechen! „Du bist bei mir!" Und wäret das Leid lange — und kann man Gottes Wege nicht verstehen, so lernt der Gerechte von Herzen sprechen mit einem Asaph: „Du leitest mich nach deinem Rat, und nimmst mich endlich mit Ehren an."

Nicht alles erkennen, nicht alles verstehn,
Dennoch getrost dunkle Wege zu gehn;
Das ist die heilige Kunst der Frommen,
Bis zu dem Lichte sie einst werden kommen.

D.

Der Vater sucht Beter.

Andere suchen begabte Redner, andere geschickte Organisatoren, andere suchen einflußreiche Menschen. Und sie meinen, solche wären auch am nötigsten für den Bau des Reiches Gottes. Ganz gewiß sind allerhand solche Gaben und Kräfte wertvoll, aber — „Der Vater sucht Beter." — Das ist wichtiger als alles.

Ohne Erweckung verflacht das christliche Leben im Sande, und jede Erweckung beginnt damit, daß der Vater Beter findet. Sind Beter, wirkliche Beter da, dann gibt es Bewegung. Große Redner, geschickte, scharfsinnige Schriftsteller können allerhand Bewegungen hervorrufen. Aber es ist dann doch die Frage: Ist es eine wirkliche Geistesbewegung? Wenn es Johannes 4, 23 heißt, daß der Vater danach sucht, dann müssen sie doch selten sein. Ja, und sie sind sehr selten. Mag sein, daß wir alle beten, das heißt, wir sprechen Worte in Gebetsform. Aber sind wir wirklich Beter?

Es gibt große Hindernisse für das Gebetsleben, ernste Schwierigkeiten zu überwinden, darum ist es ein gewaltig großes Ding, ein wirklicher Beter zu sein.

„Es gingen zwei Menschen hinauf in den Tempel, um zu beten," aber nur der eine war ein Beter. Dem andern ging es so, daß er keine Verbindung hatte.

Wenn einer einen Radioapparat hat und will Verbindung haben mit Berlin, dann muß er auf die richtige Welle eingestellt sein: Berlin 566. Da kann er irgend eine andere Welle

nehmen 567 oder 565, so bekommt er keine Verbindung mit Berlin. So war es bei dem einen dieser beiden Männer. Er war völlig falsch eingestellt. Und so geht es Unzähligen. Sie meinen wohl, sie bitten, aber es ist keine Verbindung mit Gott da.

Was ist denn diese falsche Einstellung? Es ist der Hochmut!!!

Will einer die rechte Verbindung haben mit Gott, so muß er zum wirklichen Sünder werden. Es mag alles ganz gut und fromm scheinen, aber solange wir innerlich nicht wirklich gründlich gedemütigt sind, solange wir nicht als verlorene Sünder kommen, wird es nichts. Es ist ein unerschütterlicher Grundsatz: „Gott widersteht dem Hoffärtigen." Und der „fromme Hochmut" ist der allerschlimmste, denn er kann sich verkleiden in ein scheinbar sehr demütiges Gewand. Da geht es wie bei einer Windmühle. Der Wind ist da und die Windmühle ist auch da, aber sie geht nicht. Sie muß erst so eingestellt werden, daß der Wind in die Flügel kommt.

Ohne diese gründliche Bekehrung, daß wir begnadigte Menschen sind (und nicht anders sein wollen), können wir keine rechte Beter werden. Da werden wir erst normale Menschen. Da sind wir erst geheilt von aller Einbildung und Rechthaberei, von allem Murren und Klagen, von allem Jammern und Seufzen.

Der Prophet Jeremia schildert uns einmal eine eigentümliche Unterredung zwischen Gott und den Menschen. Die Menschen sagen zu Gott (siehe Jeremia 14, 8): „Warum bist Du wie ein Fremdling, wie ein Wanderer, der bloß zum Uebernachten einkehrt?" Die Menschen meinen damit, daß Gott nur so ganz flüchtig zu ihnen kommt und nicht bei ihnen bleibt. Sie brauchen Gott, und Gott ist nicht da. Und darauf antwortet Gott (Vers 10): „Ihr liebt es umherzuschweifen," das heißt, so oft Gott zu ihnen kommen wollte, waren sie für Gott nicht zu Hause. Sie hatten bald hier, bald dort zu tun, und vergeblich klopfte Gott bei ihnen an, sie hatten keine Zeit für Gott, Gott traf sie nie zu Hause. Will man ein Beter sein, so muß man Stille haben, Stille vor Gott. Aber wie ist es? Da ist bei vielen nie Zeit für die Stille, ganz schnell muß man die Familienandacht oder das Tischgebet abmachen, man hat keine Zeit. Man macht wohl Pausen in seiner Arbeit, aber dann sind diese Pausen mit anderen Dingen so besetzt, daß Gott einen da auch nicht trifft. Da muß man Zeitung lesen, da muß man sich unterhalten, da muß man Gäste haben, da muß man dies und muß man das. Ja und ganz besonders schlimm ist es, wenn man dann noch so viel fromme Arbeit hat, Sitzungen, Tagungen, Vorstandsberatungen, daß die Zeit ausgefüllt ist.

Man kann kein rechter Beter sein, man hat keine Zeit für Gott.

Und wieder ein anderes prophetisches Wort, aus dem man merkt, wie die Menschen so leicht Gott die Schuld geben, als fehle es bei Ihm, daß Er nicht auf die Gebete acht gebe, oder als ob Gott überhaupt nicht helfen kann. Da kommt eine eigentümliche Antwort (Jesaja 59): „Des Herrn Hand ist nicht zu kurz zum Retten und sein Ohr nicht zu hart zum Hören, sondern eure Verschuldungen sind zu Scheidewänden geworden zwischen euch und eurem Gott, und eure Sünden verbergen Sein Angesicht vor euch, daß Er euch nicht erhört!

Da ist eine Wand zwischen Gott und uns, da kann man nicht beten. Irgendwie lastet etwas auf der Seele. Und so lange dies nicht in Ordnung gebracht ist, mögen wir beten, so viel wir wollen, es geht alles nur bis an die Wand, die zwischen Gott und uns ist. Daß erste ist: Tue Buße! Brich mit deinen Verkehrtheiten, mit deinem Zorn, mit deinem Trotz, mit deiner Unversöhnlichkeit, mit deinem Hader und Neid, sonst bleibt eine Wand zwischen dir und Gott.

Und wieder ein anderes Wort, das auch einer der gewaltigsten und gesegnetsten Männer alter Zeiten gesagt, Jakobus, der leibliche Bruder Jesu. Der sagte (Jakobus 4, 3): „Ihr habt es nicht, weil ihr nicht bittet; ihr bittet und bekommt es nicht, weil ihr übel bittet, damit ihr es in euren Wollüsten verzehret."

Das war eine ganz schlimme Sache, man wollte weltliche Herrlichkeiten haben, man wollte gern von der Not befreit sein, weil man es bequem haben wollte. Man wollte dies und jenes gern, um das Leben besser genießen zu können. Und darum betete man! Das ist eine sehr nutzlose Sache.

Ich traf einmal unterwegs mit einem prächtigen Menschen zusammen, der ein wirklicher Mann Gottes im einfachen Arbeitskittel

war. Er erzählte mir, wie er von Gott zum Licht geführt sei. Er lebte in einem Badeort und gute Freunde hatten ihm gesagt: „Baue dir ein Haus, vermiete an Fremde, dann hast du es bequem!“ Und sie versprachen ihm, sie wollten ihm mit Geld helfen. Er fing an zu bauen. Das Haus war dreiviertel fertig, da ging das Geld aus. Jetzt lief er umher, keiner seiner Freunde wollte ihm Geld geben. Er bat und flehte, niemand half ihm. Er sah den Ruin vor sich. Das Haus mußte versteigert werden, und er war alles los. Da hatte er schlaflose Nächte. Und in einer solch schlaflosen Nacht, erzählte er mir, kam ihm der Gedanke: „Du hast doch in der Schule gelernt: Rufe Mich an in der Not.“ Da sagte er: „Ich will zu Gott rufen in meiner Not.“ Er kniete nieder und wollte beten. Und dann erzählte er mir: „Wie ich nun beten wollte, da erschrack ich, daß ich sagen sollte: ‚Lieber Gott, gib mir Geld!‘ — Was? hieß es in mir — zum erstenmal in deinem Leben betest du, und dann betest du um Geld?“ Das fiel ihm so furchtbar auf das Gewissen, daß er alles andere vergaß über der inneren Not. Es ergriff ihn der Schrecken, daß er noch nie um das Heil seiner Seele gebetet habe. Und so kam es in dieser Nacht zu einem Ringen mit Gott um das Heil seiner Seele. Er wurde ein neuer Mensch. Gott hatte ihn gerettet. So wurde er ein wirklicher Beter, den Gott dann auch in den äußeren Dingen Wunder erleben ließ.

Das ist der Weg, auf dem viele unter uns erst zu Betern werden müssen. Sie haben noch nicht erkannt, daß das für sie gilt, was Jakobus 4 steht: „Ihr betet und bekommt nicht, weil ihr übel betet.“

Und noch eins will ich zum Schluß sagen. Es kommt darauf an, wenn wir Beter sein wollen, daß wir Leute der Bibel sind. Diese wunderbaren großen Verheißungen und Zusagen Gottes müssen uns lebendig werden, daß wir uns darauf gründen können.

Bist du kein rechter Beter, so fange damit an, daß du dir Zeit nimmst, in die Bibel hineinzukommen. P. E. Lohmann.

Unser Sinn.

Wenn unser Sinn passiv ist, dann ist er mehr oder weniger schwerfällig und geknebelt, wir können nicht klar denken oder frei handeln. Aber wenn wir stille vor Gott sind, so enthält sich unser, zu neuem Leben erweckter und befreiter Sinn von anderer, gesunder Betätigung, um sich allein auf Gott zu richten. Du kannst den Unterschied daran erkennen, ob du durch einen ruhigen Willensentschluß still vor Gott werden kannst, sobald du es solltest, oder ob ein lähmender Druck und zwingender Trieb deine Gedanken in eine bestimmte Richtung nötigt, sei es auf göttliche oder auf andere Dinge. Wir sollten in gesundem, normalem Zustande einen freien, geöffneten Sinn haben, nicht aber von unkontrollierbaren Gedanken oder Zwangsvorstellungen beherrscht werden. Immer völlig wach für Gott sein, um in jedem Augenblick zu merken, was Er von uns will, und was der Sinn Seines Geistes sei, indem wir völlig wach für jede Pflicht, jede Einzelheit in unserer Umgebung sind, für alles, was an uns herantritt. Immer prüfend, wachend, überlegend, betend, kurz, immer bereit, so zu handeln, wie es nach dem Lichte, das Gott uns gibt, sein sollte, indem Er in unserem Geiste wohnt, und uns in allem leitet.

Oft sieht ein Gotteskind so finster und gedrückt aus, da ist nicht der kleinste Lichtstrahl in seinem Gesicht. Das innere Licht ist verdunkelt, denn der Geist ist die Leuchte unseres inneren Menschen. Und durch Gesang, Gebet oder Zeugnis für den Herrn schwindet das Dunkel, weil diese Dinge den Geist von dem Druck befreien können, der auf ihm lasten mag. Lerne es zu erkennen, wann dein Geist durch den Druck, der von außen kommt, geknebelt wird, so daß das Licht sich trübt und nicht ausstrahlen kann. Z. B. du bist gestern einem Freunde begegnet, und sagtest: „Wir hatten sofort geistliche Fühlung miteinander“. Du triffst ihn heute wieder, und da ist nicht das geringste Licht in ihm, er ist wie eingefroren, schwerfällig und niedergedrückt. Was ist geschehen? Ohne daß er es wußte ist ein Schatten, ein Mehltau auf seinen Geist gefallen und hat ihn nach innen, in sich herein getrieben. Indem wir es lernen, Verständnis für dergleichen zu bekommen, werden wir auch wachsamer werden und uns sagen: „Ich will nicht in mir selber leben.“ Was treibt dich nach innen? Selbstbetrachtung! Deshalb verleitet dich der Teufel dazu, dich mit dir selber zu beschäftigen, vielleicht nur zu beobachten, „wie du weiter kommst.“

Dann wieder greift der Teufel als der Verkläger an, manchmal nur, um dich durch Anklagen dazu zu bringen, dich um dich selber und deine Sünden zu drehen, und über seine Anschuldigungen nachzugrübeln, statt dich im Gebet gegen ihn zu wenden. Dein Geist sollte immer über deinen persönlichen Angelegenheiten und Nöten stehen, um ungehemmt die Mächte der Finsternis angreifen zu können.

Aus diesem Grunde ist es nicht immer das Ratsamste, dich in deinem Zimmer einzuschließen, um wieder zurecht zu kommen, wenn es eine Niederlage gegeben hat, oder der Feind dich verwunden konnte. Schon mancher ist belasteter herausgekommen, als er hineinging, weil er sich dort vom Verkläger hat in die Enge treiben lassen, bis er falsche Anschuldigungen auf sich nahm, und nun sich zur „Selbstprüfung" in sich zurückzog, während der Teufel dadurch eine ihm sehr willkommene Atempause erhielt, in der er durch kein Angriffsgebet belästigt wurde. Warum nicht lieber alles Gott zu Füßen legen, auf daß Er es zurechtbringe, und die Kraft des Blutes ergreifen, die sich an Seinem Throne für uns befindet?

Wir sollten uns stets in einer solchen Angriffsstellung gegen die Mächte der Finsternis befinden, daß uns nichts zur Selbstbetrachtung in uns herein treiben kann. Dies ist das Geheimnis eines ununterbrochenen Gebetslebens. Dann wirst du z. B. sehen, wie der Feind ein Gotteskind dazu antreibt, etwas Verkehrtes zu tun oder zu sagen, und wirst augenblicklich beten: „Herr, zerstöre dieses Werk des Feindes." Und dann wirst du genug zu tun bekommen. Du wirst in keine Versammlung mehr gehen, ohne etwas zu tun zu haben, da wird ja so viel durchzubeten sein. Und das wird alle deine Gemeinschaft, dein Arbeitsfeld, alles. Das wunderbare Gotteslicht von Seinem Throne wird durch dich hervorbrechen und die Finsternis um dich her vertreiben.

Was nun die Frage anbetrifft, ob Satan uns auch Eindrücke geben kann, wenn wir stille vor Gott sind, so möchte ich sagen: Ja, wenn wir nicht wachen. Es gilt, darauf zu achten, daß aus der Stille keine Passivität oder Untätigkeit wird. Außerdem müssen wir des Teufels Methoden und Schliche kennen lernen. Es ist klar, daß er uns zu jeder Zeit und in jeder Stellung in gewisser Weise beeindrucken kann, z. B. uns etwas zuflüstern, uns irgend eine Vorstellung vermitteln, eine Versuchung uns aufdrängen. Wir können nie eine Stufe erreichen, wo wir vor dergleichen sicher sind. Geistliches Wachstum bedeutet nicht, daß wir diesen Dingen entwachsen, sondern daß unsere Ueberwinderkraft über dieselben zunimmt.

Haus Gudelius.

Von Bertha Schmidt-Eller.

(Nachdruck verboten.
Verl. Fr. Bahn, Schwerin i. Meckl.)

Fortsetzung.

Als er langsam heimschlich, überlegte er, woher er wohl Schuhe bekommen könnte. Seine Stiefel hatte der Vater versetzt und das Geld in die Schenke getragen. Pauls Stiefel, die ihm zur Not gepaßt hätten, hatte die Mutter fortgebracht und Brot dafür gekauft. Strümpfe — ja, da hatte die Mutter noch ein Paar, arg gestopft am Knie, sie mußten im Schrank liegen hinter den Zeitungen, die die Mutter an jenem Morgen nicht hatte fortbringen können, die Zeitungen, die ihr vom Botenlohn abgehalten worden waren. Fritz knirschte mit den Zähnen, als er daran dachte, wie seine Mutter ohnmächtig zusammengebrochen war mit dem schweren Packen, und wie er sie hatte aufrichten wollen und hatte nicht gekonnt, und als er dann gegen Mittag, als er die ermattete Frau notdürftig versorgt hatte, die Zeitungen den Kunden hatte zustellen wollen, da hatte man ihn von den Türen gewiesen mit dem Bescheid, sie hätten bereits die Zeitung. Auf der Redaktion aber sagte man ihm, was sie mit den alten Zeitungen sollten — zweihundert Stück! Hier wäre der Lohn für die letzten Tage, abzüglich der Zeitungen, sie seien entlassen. O, das war hart, so schmählich abgewiesen zu werden! Fritz ballte die Faust in der Tasche und trottete langsam weiter, tief in Gedanken versunken, ganz entgegen seiner Art.

Er war hungrig, der Junge, und müde, sehr müde und wußte es nicht, vergaß es über den Gedanken an Zukunft und Vergangenheit. Ob es jetzt wohl wieder besser werden würde? Ach, was waren denn 15 Mark! Die Miete für die zwei armseligen Dachzimmer stand noch von zwei Monaten, das waren schon mal 20 Mark. Und dann dachte er wieder: Wenn man

nur für jeden Tag ein Brot kaufen kann — aber der Vater!

Das war das Schrecklichste, das Finsterste in seinem jungen Dasein, daß der Vater ein Trinker geworden war, daß der Mann tagelang in den Ecken herumsitzen und vor sich hinstieren konnte, bis ihn auf einmal der furchtbare Satan packte. Dann fuhr er auf, riß die Kleider aus dem Schrank oder nahm die Schuhe seiner Kinder und trug sie zu dem Händler. Und dann kam er erst am anderen Morgen heim, torkelte über die Schwelle, schlug um sich, wetterte, legte sich dann auf das Bett nnd fing an zu heulen wie ein geprügeltes Kind. Und dann schlief er, und die Kinder waren froh darum und auch die bleiche bleiche, abgezehrte Mutter.

Warum war das alles so? Fritz Neumann fand keine Antwort darauf. Er sah vor sich alles verschwommen, und die Vergangenheit — so vor zwei, drei Jahren war so freundlich gewesen, und dann die letzte Zeit!

Ziellos, planlos irrte der bleiche Knabe durch die Straßen. Er dachte zurück Tag um Tag. Damals, als der Vater das Landstädtchen verlassen hatte, wie schön waren alle die Zukuuftspläne gewesen! Wären sie doch in der trauten Wohnung am Markte wohnen geblieben, das traute Städtchen, wo jeder den Vater so gut gekannt und wo ihn jeder achtete, den biederen Maurermeister! Damals hatte der Vater eigens Gesellen und Lehrlinge beschäftigt und saß mit im Rate der Stadt. Dann hatte es ihm nicht mehr genügt. Er wollte höher hinauf. In der benachbarten Großstadt wurden Arbeiterkolonien gebaut, und zu günstigen Bedingungen stellte die Gesellschaft Bauleute ein.

„Ich komme wieder!" hatte Meister Neumann zu den lieben Freunden und Bekannten des Städtchens gesagt.

„Ich komme wieder!" hatte Fritz Neumann zu seinen Schulkameraden gesagt und zu Pastor Held, seinem treuen Berater.

Der Vater hatte große Pläne und ließ sie hören. Er wollte sparsam leben in der Stadt, — kleine Wohnung, sich nichts gönnen, und dann mit vermehrten Ersparnissen sich an dem geplanten Bauunternehmen des Städtchens beteiligen. Ja, dann würde er nicht mehr ein Kleiner unter den Großen sein, sondern ein Großer unter den Großen. Das wollte Meister Neumann — aber Gott wollte das nicht.

Und weil Meister Neumann das wollte, zog er fort, verließ die gewohnte Stätte, den sicheren Verdienst und ging in die Großstadt.

Fritz Neumann war nicht gern gegangen. Ehe er die Heimat verließ, war er zu Pastor Held hinaufgegangen. Noch einmal hatte dieser dem munteren Jungen ans Herz gelegt, dem treu zu bleiben, der ihn bis in den Tod geliebt. Fritz war ein treuer Sonntagsschüler gewesen und hatte im kindlichen Glauben und Lieben Jesu sein junges Herz geschenkt. Sein Vater war rechtschaffen und ehrlich, hielt von der Frömmigkeit nur wenig und ließ es gut sein mit dem Kirchgang des Sonntags. Vielleicht wäre er auch dann noch nicht gegangen, wenn ihn nicht seine Stellung als Bürger und selbständiger Handwerker dazu gezwungen hätte. Meister Neumann war kein Freund von Pastor Held. Der Pastor war ihm zu streng, zu genau. Der hielt so arg fromme Bibelstunden, von denen die ganz Frommen sagten, sie wären so erbaulich. Und in den Gottesdiensten sagte er, daß die Menschen schlecht und verdorben seien. Das taugte auch nicht für rechtschaffene Leute wie die Neumanns. Seine Frau war auch schon so fromm angehaucht. Na, in der Stadt würde sich das verlieren, auch bei dem Fritz! Nein, noch hatte es sich nicht verloren, dachte der Junge. Damals hatte es der Vater oft gesagt, auch dann noch, als sie schon die Wohnung im Dachgeschoß hatten und Fritz allsonntäglich zum Kindergottesdienst ging. Pastor Held hatte ihm die Adresse eines trefflichen Sonntagsschullehrers gegeben, und Fritz war weiter treu geblieben.

Und dann kam die Zeit, wo Fritz den Vater täglich kommen sah mit irrem Blick und einem blöden Lachen: „Nüchtern bin ich, ganz nüchtern — ach was — Meister Neumann säuft doch nicht. Ach was — hoha — hoha — nur so ein Glas — es ist viel Arbeit. Nur so ein Glas für den Durst!"

Aus dem Glase für den Durst war ein Glas über den Durst geworden. Und dann war aus dem biederen, ehrlichen, rechtschaffenen Meister Neumann ein Säufer geworden, ein Säufer schlimmster Art.

Er hatte den Lohn vertrunken bis auf den Brotheller. Da ging die Mutter waschen Tag für Tag.

Dann hatte er von den vier Dachzimmern zwei abgegeben, dann die Möbel verschleudert, nachdem alle Ersparnisse dahin waren. Längst

hatte sein Brotherr den Unbrauchbaren entlassen. Nun war die Not über die Schwelle getreten, und das Elend hockte in den Winkeln.

Als dann die Mutter keine Kraft mehr hatte, von morgens bis abends am Waschfaß zu stehen, hatte sie es als Zeitungsbotin versucht. Fritz hatte ihr geholfen, so gut er vermochte.

Dann war der Tag gekommen, wo sie ohnmächtig mit ihrem Packen zusammenbrach. Das waren jetzt vier Wochen her. Da war Fritz Gepäckträger geworden.

Dunkel waren die Straßen. Müde schlich der Junge heim. Der Vater saß vor der Haustür auf den Stufen Fritz schlich durch den Hof des Nebenhauses und dann die Treppe hinauf, um nicht gesehen zu werden. Schon lange schien die Mutter gewartet zu haben.

„Hast du die Stelle?" fragte sie bang.

Fritz nickte. „Herr Gudelius sagt, ich solle Schuhe und Strümpfe anziehen. Woher sollen wir die nehmen?"

„Mach dir keine Sorge. Ich habe bei Frau Bertram deinen Sonntagsanzug und die Stiefel mit den Strümpfen hingestellt. Wenn du morgen aus der Schule kommst, kannst du eben essen; ich habe noch ein paar Kartoffeln da. Dann ziehst du dich unten um und siehst, daß du durch den Nachbarhof fortkommst, daß dich der Vater nicht sieht!"

„Ich denke, du hast die Sachen versetzt. Sagtest du es nicht neulich zum Vater?"

„Ach, ich habe das nur gesagt, daß er es nicht zu Schnaps machen sollte."

„Mutter, du solltest ihn nicht belügen!"

„Wenn ich nicht gelogen hätte, so hättest du morgen mit deinen Lumpen gehen können," fuhr die Mutter auf.

„Dann hätte Gott doch einen Ausweg gewußt," meinte der Junge.

„Ach was! Wenn die Menschen ins Elend kommen, wenn der Mann ein Säufer ist, so will Gott von der Frau nichts wissen! Hilft er uns denn noch? Was nützt all dein Bibellesen und Beten und Kirchengehen? Haha! Fritz, sei vernünftig! Der brave Meister Neumann und seine Familie waren Gott ganz angenehm; aber den Säufer und sein elendes Weib und die halbverhungerten Kinder läßt er im Stich!"

„Mutter, ach, so solltest du nicht reden! Sieh, hat Gott uns denn heute nicht geholfen, herrlich geholfen? Sieh, wie ich jetzt ging, dachte ich an früher und an die letzten Wochen. Da bin ich traurig geworden und hatte keinen Mut. Das Danken habe ich ganz und gar vergessen! Wie ich heute den Koffer von Herrn Gudelius trug, habe ich gebetet in einem fort, den ganzen Weg. Und Gott half mir, half mir so wunderbar, daß ich sogar den Posten bekam! Ist das kein Beweis? Ist das nicht die Wahrmachung der Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen!"

Die Frau zuckte die Achseln: „Geh ins Bett, Fritz. Hier ist noch Brot, iß und schlafe; du hast morgen einen schweren Tag vor dir."

Fritz kroch ins Bett. Er hatte eine neue Sorge: die Sorge um die Seele seiner Mutter.

Fortsetzung folgt.

An ihren Früchten.

Würde man doch mehr vom Christentum sehen und nicht bloß davon hören! Denn ihren Augen haben die Leute von jeher mehr geglaubt, als ihren Ohren. An reichlicher und trefflicher Verkündigung des Evangeliums fehlt es ja in unserer Zeit nicht. Tausende von Predigten und Hunderte von Vorträgen werden das Jahr hindurch bei uns darüber gehalten; in überzeugender Weise wird in zahllosen Büchern und Blättern der Nachweis geliefert, daß der christliche Glaube die Wurzel und Krone aller rechten Weltanschauung, der Kern und Herzpunkt aller echten Kultur, der Lebensnerv aller wahren Sittlichkeit sein müsse. Und doch macht das alles so wenig Eindruck auf die Leute; doch bekehrt es so selten einen Menschen und verändert so wenig den allgemeinen Zeitgeist.

Was immer noch am meisten Segen stiftet, das sind überzeugungs- und charaktervolle christliche Persönlichkeiten, das ist der Glaube, welcher durch die Liebe tätig ist. Da braucht es nicht vieler, noch weniger aber schöner Worte. Die Rose entzückt uns, obwohl sie in stiller Pracht und Schönheit dasteht; die Sonne weckt überall Lust und Leben, obwohl sie schweigsam am Himmelsbogen ihre Bahn zieht; ein echtes Kind Gottes gewinnt unsere Liebe und Hochachtung durch die Tugenden, mit denen es seinen Wandel ziert, als da sind: herzliches Erbarmen, Freundlichkeit, Demut, Sanftmut, Geduld (Kol. 3). „Darum an ihren Früchten

sollt ihr sie erkennen," spricht der Herr)Matth. 7).

Nicht vergebens.

Eine junge Sonntagsschullehrerin hatte in ihrer Klasse einen Knaben, der dem Anschein nach unverbesserlich schlecht nud leichtsinnig war. Täglich betete sie für ihn, ohne das sich die geringste Wirkung ihres Gebets an ihm zeigte. Endlich wurde er bei einem Einbruchsdiebstahl abgefaßt und auf zwei Jahre in eine Besserungsanstalt gebracht. Sie gab ihn auch jetzt nicht auf, sondern besuchte ihn treulich. Er aber zeigte sich immer gleich trotzig und ohne Reue. Als er seine Strafe verbüßt hatte, verschwand er spurlos.

Eine Reihe von Jahren war vergangen. Die junge Lehrerin hatte sich verheiratet und war in eine andere Stadt gezogen. Als sie einmal mit ihrem Manne eine Reise gemacht hatte, um ferne Freunde zu besuchen, erzählten ihr die Wirtsleute eines Tages: „Wir haben einen neuen Vorsteher in unserm Verein. Er wird heute abend zu uns kommen, um eine Tasse Tee bei uns zu trinken, da werden Sie ihn auch kennen lernen."

Sie betrachtete den Eintretenden mit Anteilnahme. Er war ein stattlicher Mann mit einem hübschen Gesicht.

„Sind sie nicht Fräulein Ewers?" fragte er sie und drückte ihre Hand.

„Das war mein Mädchenname," erwiderte sie, nicht wenig erstaunt.

„Wohnten Sie nicht früher in B. und hatten Sie nicht in Ihrer Sonntagsschulklasse einen Taugenichts, der Martin Dogert hieß?"

„So hieß einer meiner Knaben, einer, den ich niemals vergessen habe."

„Der Knabe bin ich," bekannte er bewegt. „Ich versuchte es, Ihre Ermahnungen, Ihre Erinnerungen, ja Gott selbst zu vergessen. Nachdem ich die Heimat verlassen hatte, führte ich fünfzehn Jahre hindurch ein ruchloses Leben, aber während dieser langen Zeit im Dienste der Sünde mußte ich oft an Ihre Liebe und Geduld und an viele Ihrer Worte denken. Nach meiner Bekehrung schrieb ich an Sie, aber der Brief kam zurück, Sie waren nicht aufzufinden gewesen. Ich hätte Ihnen so gerne erzählen wollen, daß Gott Ihr Gebet für mich erhört hat und daß Ihre Mühe nicht vergebens gewesen ist."

Ein fehlerloser Mann und eine Frau, die noch besser war als er.

Sie waren erst einige Wochen verheiratet und saßen eines Abends im traulichen Stübchen beisamen. Da kam dem jungen Eheherrn in den Sinn, seiner jungen Frau den Vorschlag zu machen, einander in aller Ehrlichkeit und Offenheit gegenseitig die bisher am andern entdeckten Fehler bloßzulegen.

Gedacht — getan. Zwar streubte sich das feinfühlende Frauchen einen Augenblick gegen ein solches Ansinnen, gab aber doch nach, indem sie die Bedingung stellte, daß von jedem mit der größten Offenheit verfahren werden solle, und der Mann den Anfang zu machen habe.

Nunmehr ward der Ehegemahl doch auch ein wenig stutzig, mußte aber, weil das Frauchen darauf bestand, endlich zögernd mit seiner Fehlerliste beginnen. Er räusperte sich zwei- oder dreimal und hob sodann also an:

„Meine Liebe, einen Deiner Fehler habe ich gleich nach unserer Hochzeit entdeckt, und er besteht darin, daß du das Blechgeschirr nicht wenig vernachlässigst. Es glänzt nicht so hell, wie es sein könnte und sollte. Meiner Mutter Blechgeschirr glänzte wie Gold und Silber, denn darauf hielt sie etwas."

„Danke dir herzlich, mein Lieber," antwortete die demütige Frau ein wenig errötend, fortan sollst du weder an Pfanne noch Napf auch nur den geringsten Flecken bemerken. Bitte, fahre fort!"

„Auch bemerkte ich," sprach der Hausherr weiter, „daß du deine Spüllappen lange Zeit gebrauchst, ehe dieselben gewaschen werden, um sie alsdann wegzuwerfen. Das hat meine Mutter ganz anders angegriffen, denn sie wusch ihre Spüllappen nach jedesmaligem Gebrauch und hing sie dann zum Trocknen auf, so daß sie immer gar appetitlich aussahen."

Wiederum errötete das Frauchen und versprach Besserung.

Mutig gemacht durch die Demut seiner Lieben, vermehrte der Herr Ehegemahl die Fehlerliste mit noch gar manchem. Dies und das und jenes ward so lange hinzugefügt, bis er nichts mehr wußte und zu bitten hatte, daß seine Liebe ihm nun auch seine Gebrechen vorsagen möchte.

Die Hände im Schoß gefaltet, saß das Weibchen mit niedergeschlagenen Augen und hochgerötetem Antlitz da; es war, als ob etwas in ihrem Halse steckte, das sie hinabzuwürgen sich bemühte.

„Sei unverzagt, meine Liebe," so ermutigte sie der Gatte, „schone nicht und sage mir alle meine Fehler!"

Plötzlich erhob sich das Frauchen; große heiße Tropfen flossen aus den treuen Augen, und indem sie ihren jungen Mann herzlich umarmte, sagte sie unter Tränen:

„Mein lieber Gatte, du hast auch keinen einzigen Fehler, sollte sich aber doch einer finden, so waren meine Augen von der Liebe zu dir also geblendet, daß ich seit unserer Hochzeit nichts davon sah. In meinen Augen bist du vollkommen, und alles, was du tust, das scheint mir aufs beste vollbracht und gerade das zu sein, was getan werden sollte."

Die Reihe, rot zu werden, war nun an dem Eheherrn, und er sah aus, als sei er aus dem Geleise gekommen, als er mit vor Bewegung unsicherer Stimme sagte: „Denke doch ein wenig nach, Liebe, ich habe so viele Fehler an dir gefunden, und du willst mir keinen der meinigen bloßstellen, der ich doch so viele habe, jedenfalls zehnmal mehr als du; sage an!"

„Es ist wie ich dir sagte, mein teurer Gatte, in meinen Augen hast du kein einziges Gebrechen. Was du tust, das erscheint mir recht, und weil ich nunmehr weiß, was ich für ein armer kleiner Tropf bin, werde ich sogleich mit der Besserung beginnen, damit ich deiner würdig sei!"

„Wie töricht du sprichst! Weißt du denn nicht, daß ich oft fortgehe, ohne dir auch nur ein Stück Holz klein zu spalten, und daß ich manchmal draußen bleibe, wenn ich zu Hause sein sollte? Auch verbrauchte ich manchen Groschen, den ich dir bringen sollte, ich —"

„Nein, nein," fiel die kleine Frau dazwischen, „du fehlst in all dem nicht, ich bin glücklich, wenn du dich erfreust, und wäre nicht zufrieden, wenn dir deine kleinen Vergnügungen geraubt würden."

Da ging dem Eheherrn ein gewaltig großes Licht auf. Er staunte die kleine Frau mit ihrer mächtigen Liebe einige Augenblicke sprachlos an und rief dann: „Gesegnet ist der Mann, der eine solche Frau hat! — Von jetzt an sollst du auch keinen einzigen Fehler mehr haben. Ja in der Tat, du hattest nie einen, und ich habe sie nur vorhin so fabriziert."

Und er küßte die letzte aus den Augen träufelnde Träne hinweg.

Nie mehr in seinem Leben untersuchte dieser Hausherr Waschlappen oder Blechgeschirr; nie wieder hat er Fehlerregister hervorgeholt. Bald hernach aber hörte man die Nachbarsleute zu einander sagen:

„Es ist erstaunlich, wie nett die kleine Frau N. N. ihr Haus hält; ihr Blechgeschirr glänzt immer wie ein Goldtaler, und ihre Spüllappen — ei, sie wäscht dieselben nicht bloß, sie muß sie auch plätten, so glatt und fein hängen sie da!"

Die Männer aber sagten zu einander: „Der N. N. scheint ein ganzer Mann werden zu wollen; er läuft nicht mehr viel in der Stadt herum, sondern hält in seinen Freistunden Garten und Hof blank; er sitzt nicht mehr draußen bei seinen Freunden bis tief in die Nacht, sondern liest, wie sie sagen, seiner Frau etwas schönes vor, und sein Geld, das verwendet er alles im Haus und für wohltätige Zwecke. Er muß die kleine Frau beinahe anbeten."

Die alte fromme Hanna aber, eine Art Prophetin in der Nachbarschaft, die meinte: „Ihr schaut alle nur auf die Außenseite. Die Ursache liegt tief im Herzen drinnen; dort ist es wahr geworden, was das gute Buch, das Wort des Herrn sagt: ‚Die Liebe deckt auch der Sünden Menge;' jawohl — die heilet sie auch; darum ward er ein fehlerloser Mann und sie eine Frau, die noch besser war als er."

Ein Wort für die Kranken.

Jeder Mensch hat jeden Tag seine Aufgabe zu erfüllen. Aber der Kranke meint leicht, er sei zu nichts mehr auf der Welt, sein Dasein sei ein zweckloses geworden. Das ist ein Irrtum, der nur das Herz schwer macht und die Krankheitsnot mehrt und verschärft. Auch der Kranke hat seine schöne Aufgabe. Oder erfüllt der geduldige, stille, fromme Kranke, der im Leiden Gott preist, stille zu Gott die Kraft der Geduld, des Glaubens und der Hoffnung offenbart, für die Seinen betet, sie mit seinem Glauben erquickt, nicht jeden Augenblick eine Aufgabe, die Gott und seine heiligen Engel erfreut und den Menschen, die um den Kranken sind, zum Segen wird? Von

Krankenbetten kann viel Segen ausgehen. Darum, ihr lieben Kranken nah und fern, vergeßt nicht, Gott durch Geduld und Glauben zu preisen, und bedenket, daß ihr mit der Leidenslektion, die euch Gott gegeben, eine für euch und andere wichtige Aufgabe empfangen habt!

Verfolgungen in Rumänien.

Die Zeitungen brachten unlängst über die gräßlichen Verfolgungen, die die Baptisten in Rumänien durchzumachen haben, folgenden schauderhaften Bericht:

„Vor dem Oberlandesgericht in Czernowitz wurde dieser Tage ein Prozeß verhandelt, der die rumänische Barbarei wieder einmal in ihrer ganzen Abscheulichkeit zeigte. In den östlichen Ländern Europas macht sich in der letzten Zeit eine ziemlich starke Bewegung der Baptisten und Methodisten sowie andrer angelsächsischer protestantischer Sekten bemerkbar. Vor allem in den Ländern des weißen Terrors gewinnen diese bibelgläubigen Sekten viele Anhänger und die Abkehr von der Staatskirche ist eine Form der Auflehnung gegen die unerträglichen politischen und sozialen Zustände. Ungarn und Rumänien sind der fruchtbarste Boden für die religiöse Bewegung und in beiden Ländern werden die bibelgläubigen Bauern mit den niederträchtigsten Mitteln der Schandjustiz für ihren Glauben an den Christus der Bibel bestraft.

Vor einiger Zeit ereignete es sich in Rumänien, daß ein Gendarmoffizier von Luzan (Nordbukowina) die Bauern gezwungen hat, Jauche zu trinken: dies war die Siguranzaform des heiligen Abendmahls. Der Gendarm Gavrilescu sprang der von den Baptisten bedrängten heiligen orthodoxen Kirche auf eine andre Art bei, wie das jetzt in einer Gerichtsverhandlung in Czernowitz festgestellt wurde.

Anfang April vorigen Jahres, an einem frühen Morgen, kam Gavrilescu in das Dorf Malinesti, um eine Inspektion vorzunehmen. Gerade hielten die Baptisten in ihrem Bethaus einen Gottesdienst ab. Da riß der Gendarm die Tür des Bethauses auf und befahl den dort Versammelten in barschem Tone, sofort den Gottesdienst abzubrechen und das Haus zu verlassen. Voller Angst befolgten die Bauern diesen Auftrag. Darauf wählte er aus der Menge sechs Männer und drei Frauen, flüsterte dem ihn begleitenden Soldaten etwas ins Ohr und gab ihm dann laut den Auftrag, die von ihm gewählten Personen abzuführen.

Der Soldat führte die neun Personen bis zu dem außerhalb des Dorfes gelegenen Teich, und dort angekommen, befahl er ihnen, sich zu entkleiden. Alles Bitten war erfolglos, die Frauen und Männer mußten sich nackt ausziehen. Als dies geschehen war, hieß sie der Soldat ins Wasser steigen. Gegenüber allen Beschwörungen blieb der Soldat unerbittlich und berief sich nur auf den Auftrag des Feldwebels, den er ausführen müsse. So mußten sie alle, Männer und Frauen, nackt, wie sie waren, ins Wasser und auf Komando des Soldaten

heilige Lieder singen.

Diese Prozedur dauerte zwei Stunden. Es war, wie erwähnt, im April, an einem sehr kalten Tage.

Aber damit waren die Martern noch nicht zu Ende. Der Soldat führte die neun Baptisten zum Feldwebel, der seine furchtbare „Amtshandlung" fortsetzte. Die Verhafteten mußten in nassen Kleidern nach Dinoutz marschieren. Ihre Foltermeister, der Feldwebel und der Soldat, fuhren in einem Wagen voran. Da aber die Baptisten mit dem Wagen nicht gleichen Schritt halten konnten, hielt Gavrilescu das Gefährt an und schlug mitten auf der Landstraße mit dem Gewehrkolben auf sie ein. Die armen Menschen mußten laufen, um nicht wieder mißhandelt zu werden.

In Dinoutz vor der Kaserne angelangt, ließ Gavrilescu seine Opfer einzelweise in einen Keller rufen, und hier wurden sie von Gavrilescu neuerlich mit dem Gewehrkolben so lange bearbeitet, bis sie bewußtlos zu Boden stürzten. Der Unmensch verschonte auch nicht die Frauen. Nachdem er alle fürchterlich mißhandrlt hatte, vergewaltigte er zwei von ihnen.

All dies wurde in der Gerichtsverhandlung von Czernowitz durch einwandfreie Zeugenaussagen festgestellt und der Hüter der Siguranzaordnung und der heiligen Kirche wegen Schändung und Mißbrauchs der Amtsgewalt zu drei Monaten Gefängnis verurteilt."

Wochenrundschau.

In Mexiko wurde nach einem Bericht von „Associated Preß" auf der Eisenbahnlinie zwischen Mexiko und Guadalajara bei Limon im Staate Jalisco ein Personenzug von Räubern zur Entgleisung gebracht und verbrannt. 170 Insassen des Zuges sowie die gesamte, aus 17 Soldaten bestehende militärische Eskorte sind entweder von den Räubern erschlagen worden oder mit den Trümmern des Zuges verbrannt. Diese schreckliche Tat ist eine der schlimmsten, die in Mexiko überhaupt vorgekommen sind.

Neue Erfindung. Der Erfinder eines automatischen Photographen-Apparates, mit dem jedermann selbst sein Bild anfertigen kann, ist ein junger russischer Sozialist, namens A. Josepho, der vor drei Jahren mittellos nach den Ver. Staaten kam. Er hat seine Erfindung an ein Konzern in New York zum Preise von einer Million Dollars verkauft. Er wurde gleichzeitig zum Vizepräsidenten der Photomation, Inc., ernannt, die überall im ganzen Lande Niederlassungen errichten will, wo sich jedermann selbst photographieren kann, achtmal für 25 Cents. Den Betrag will Josepho zur Hälfte für sozialistische und wohltätige Zwecke, die andere zum Ausbau weiterer Erfindungen verwenden.

Luftzüge in Aussicht. Beobachter der Entwickelung des deutschen Flugwesens malen eine Zeit in der nicht fernen Zukunft aus, wo der „Luftzug" eine vollendete Tatsache sein wird. Die Lokomotive wird ein mächtiger Aeroplan und die „Pullmans" werden eine Reihe von Gleitplanen sein, die an die Lokomotive und aneinander gekoppelt sind, wie die Wagen eines Zuges, nur mit beträchtlich größerem Raum zwischen den Einheiten. Passagiere in jedem Gleiter werden für eine besondere Stadt bestimmt sein, und wenn der Zug in die Nähe jeder Stadt kommt, wird der Gleiter für jenen Bestimmungsort vom Ende der Reihe losgekoppelt werden und mit seinem besonderen Piloten und seinen Passagieren zur Erde hinabgleiten. Die Möglichkeit einer solchen Entwicklung ist aus einem neulichen Versuche im Karlsruher Lufthafen ausgearbeitet worden, als ein Gleiter mit einem Drahtseil an einen Aeroplan angekoppelt wurde. Sein Aufstieg erfolgte im Tau des Motorflugzeuges zu einer beträchtlichen Höhe. Der Pilot des Gleiters löste dann seine Maschine vom Motorflugzeug und glitt erfolgreich zur Erde.

Ein Leuchtturm auf dem Aetna. — Ein gewaltiger Leuchtturm soll auf dem Gipfel des Aetna, des großen Vulkans in Sizilien, erbaut werden. Dieses weithin sichtbare Licht soll das Hauptwegzeichen für die Führer der Flugzeuge werden, die über dem Mittelländischen Meer kreuzen. In einer Höhe von mehr als 3000 Meter, mit einer riesigen Lichtstärke von einer Billion Kerzen ausgestattet, würde dieser Leutturm von allen Punkten des Mittelländischen Meeres aus für Flieger sichtbar sein, die sich in einer beträchtlichen Höhe befinden. Man beabsichtigt, den Wind, der beständig den Aetna umbraust, als Hilfskraft zu benutzen, die neben anderen Energiequellen die Elektrizität für den Leuchtturm hervorbringen soll.

Ein budhistischer Kongreß fand in Tokio statt, zu dem sich mehr als 1000 Abgesandte aus Japan, Korea und China zusammengefunden hatten. Zweck der Zusammenkunft war, einen größeren Zusammenschluß aller buddhistischen Sekten und eine neue Mobilmachung aller Kräfte im Buddhismus herbeizuführen. Folgende Resolutionen wurden u. a. gefaßt: Die Buddhisten Ostasiens wollen zusammenarbeiten an einer weltweiten Propaganda, so daß, wenn möglich, alle Völker auf Erden sich an der unendlichen Gnade Buddhas sonnen mögen. Um dies Ziel zu erreichen, ist geplant, buddhistische Bücher und Zeitschriften in einigen Sprachen des Westens zu veröffentlichen, Missionare ins Ausland zu senden und in Tokio oder Peking in Gemeinsamkeit von japanischen und chinesischen Buddhisten eine Missionsschule zu errichten. Buddhas Geburtstag (9 April) soll von den Buddhisten der ganzen Welt gefeiert werden. Volksschulen, Mittelschulen, höhere Mädchenschulen, Hochschulen und Universitäten sollen in großem Maßstabe gegründet werden. Die Frauenbildung soll auf die Höhe der Männerbildung gehoben werden. In England soll eine buddhistische Volksschule gegründet werden. Zur Unterdrückung des Alkoholgenusses und des Opiumrauchens sollen endlich tatkräftige Schritte unternommen werden.

Endlose Ehescheidungen. Die Sowjetzeitung „Krasnaja Gazeta" klagt über zahllose Ehescheidungen, die in Petersburg überhand nehmen Auf einer Behörde erschien zum viertenmal im Verlauf von nicht ganz drei Monaten ein Mann „ohne bestimmte Beschäftigung", um sich zu verheiraten. Der Beamte, welcher die neue Ehe zu registrieren hatte, erklärte der Braut, daß sie die vierte Frau dieses Mannes innehalb von nicht ganz drei Monaten werden würde. In einem anderen Falle brachte es ein 40-jähriger Angestellter fertig, im Laufe eines Monats sich von seiner, mit ihm früher kirchlich getrauten Frau scheiden zu lassen, sich eine neue Frau zuschreiben zu lassen, diese Ehe wieder zu trennen, darauf eine 18-jährige Schülerin des Kinderhauses als seine Frau ausschreiben zu lassen, sich von dieser abermals scheiden zu lassen, um eine andere 18-jährige, vierte Frau zu nehmen. In einem Stadtteil erschien ein Arbeiter und beantragte Scheidung. Es stellte sich heraus, daß er im Laufe von sechs Jahren zehn Frauen gewechselt hatte und ihm die elfte Frau zugeschrieben wurde. – Da es nicht in der Absicht der Sowjetpresse liegen kann, die Sowjetverhältnisse zu diskreditieren, hat man es bei den angeführten Fällen keinesfalls mit Uebertreibungen zu tun.

Die Isaakskathedrale in Petersburg wird ein Museum, so wird aus Riga berichtet. Die Petersburger Sowjets übergaben die Isaakkathedrale schon im vergangenen Jahre der Abteilung für Museumsverwaltung. Diese hat nunmehr beschlossen, Gottesdienste in der Kathedrale vollständig zu verbieten und das Gebäude in ein Museum zu verwandeln. In dem Beschluß ist gesagt, „um mit dieser größten Kathedrale Petersburgs dem Bedürfnis der Sowjetarbeiter nach Museen zu entsprechen."

Riesenluftschiff in England. 300 Personen unter ihnen 140 Mädchen, arbeiten zur Zeit an einem neuen riesigen Luftschiff für die Regierung, das, wie behauptet wird, an Ausmaß alle anderen lenkbaren Luftschiffe der Welt übertreffen soll. Die Länge wird mit 700, der Durchmesser mit 130 Fuß angegeben. Es soll imstande sein, 4 000 000 Kubikfuß Gas zu halten, und seine höchste Geschwindigkeit wird auf 70 Meilen in der Stunde berechnet. Das Luftschiff soll groß genug sein, um 125 Passagiere aufnehmen zu können. Die Arbeiter werden in Motorautobussen von den entlegenen Distrikten nach der Luftschiffswerft gebracht, und die Ingenieure sind auf dem Gelände in besonderen Wohnungen untergebracht. Keine Fremden werden in der Nähe der Fabrik geduldet.

Die heutige Frauenmode erweckt immermehr Widerwillen bei der kirchlichen Behörde. Im Mai gelangte von allen Kanzeln der Diözöse Freiburg ein Hirtenbrief des Erzbischofs von Freiburg zur Verlesung, der gegen die Frauenmode Stellung nimmt. Es wird in demselben angeordnet, daß an allen Kircheneingängen Richtlinien für die Wohlanständigkeit der Frauenkleidung angeschlagen werden. In diesen Richtlinien wird, wie ausdrücklich betont wird, auf Weisung des Papstes, bestimmt, daß Frauen und Mädchen in der Kirche zum Gottesdienst und zum Empfang des Abendmahls nur in einer Kleidung erscheinen dürfen, die bis nahe an den Hals geschlossen ist, die Oberarme bedeckt und über die Knie hinabreicht. Durchscheinende Stoffe könnten nicht als geziemende Kleidung betrachtet werden. Alle, deren Kleidung diesen Richtlinien nicht entspricht, müssen nach fruchtloser Verwahrung in Zukunft bei der Spendung der heiligen Kommunion übergangen werden.

Einem Wirbelsturm in Amerika sind kürzlich 61 Menschen zum Opfer gefallen. Die Verwüstungen, die der Tornado angerichtet hat, sind enorm und der Sachschaden beziffert sich auf viele Hunderttausende Dollars.

In Chikago brach infolge eines Untergrundbahnbaues ein vierstöckiges Geschäftshaus zusammen und begrub unter seinen Trümmern 50 Frauen. Ueber das Schicksal der Verunglückten ist noch nichts Näheres bekannt.

In Syrien ist wieder von den französischen Truppen an der Grenze von Transjordanien eine Aufstandsbewegung unterdrückt worden. Eine Truppe von 150 Reitern unter dem Emir Izzedin wurde vernichtet, als sie versuchte, Damaskus zu erreichen, um dort die Revolution wieder anzufachen. 40 Mann wurden getötet, 30 verletzt und 15 gefangengenommen, der Rest zerstreut. Unter den Toten befindet sich auch ein Emir, der der Familie Abd el Kaders angehört.

Redaktor i Wydawca: A. Knoff, Łódź, skr. poczt. 342 „Polgraf" Polskie Zakłady Graficzne Swiecie n. W., Sp. z o. p